Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 153 (1880)

Artikel: Der Brand in Meiringen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Brand in Meiringen.

In dem vom Brienzersee bis zur Grimsel sich erstreckenden Haslithal, drei Stunden von Brienz entfernt, liegt auf der rechten Seite der Aare in einer ziemlich weiten Sbene das Dorf Meiringen. Außer dem eigentlichen Dorf umfaßt die Einwohnergemeinde Meiringen die Ort= schaften Gisenbolgen und Hausen westwärts des Dorfes und die Häusergruppen Stein und Willigen im Often desselben, im Ganzen circa 480 Gebäude, mit ungefähr 2800 Einwohnern. Meiringen trägt den Thous eines echten Berner= Oberländer Dorfes; die Straßen sind eng, die braunen Holzhäuser mit ihren weit vorspringen= den Dächern meist mit Schindeln gedeckt.

Am 10. Februar 1879 brach Morgens, un= gefähr um 10 Uhr, bei heftigem Föhnsturme in der neben dem "Wilden Mann" in Meiringen gelegenen Bäckerei des Herrn Wenger Fener aus, das sich augenblicklich dem ganz mit Schindeln bedeckten Dache mittheilte. Wenger hatte. entgegen den bestehenden Feuerpolizeivorschriften und trot zweimaliger Warnung des Landjäger= korporals, bei starkem Föhn gebacken, und es scheint dabei ein Funke aus dem Kamin auf's Dach gefallen zu sein. Der Schreckensruf "Fürio" ertönte; Jedermann war der Gefahr bewußt, die dem Dorfe drohte, und machte die größten Anstrengungen, um das Feuer im Reime zu ersticken. Aber die vom Föhn getragenen Flammen verbreiteten sich mit rasender Schnelligkeit über die abwärts gelegenen Schindeldächer. Feuerwehr, bald unterstützt von den Sprigen der nächsten Ortschaften Hasliberg, Innert= kirchen 2c., das Nuglose ihrer Bemühungen auf Unterdrückung des Feuerheerdes erkennend, konzentrirte ihre Thätigkeit auf die Rettung der Seitenstraße Meiringens und suchte vor Allem das untere Echaus dieser Straße zu erhalten. Die Sprigen wurden größtentheils um dieses Eckhaus postirt und dasselbe mit Wasser über= Eine der kleineren Sprißen von Meiringen hatte die arbeitende Mannschaft zu bespritzen, um derselben das Aushalten zu er= möglichen, so furchtbar war die Hitze. Je mehr und einzelnstehende Scheunen zerftört, 95 Kasich der Brand ausdehnte, desto schwächer wurde milien mit 450 Personen obdachlos geworden.

die Bedienungsmannschaft an den Sprigen, gar mancher der heimkehrenden Männer fand sein eigenes haus schon vollständig vom Feuer zer= stört. Denn vom Winde getragen hatten die Flammen ihren Weg über Häuser und Dächer genommen, zunächst die Häuser in Gisenbolgen und dann, trot der bedeutenden Entfernung und der vorhandenen Lücken, die Ortschaft Hausen ergriffen. Die Hülfsmannschaft des letteren Ortes war eben nach dem circa eine halbe Stunde entfernten Meiringen unterwegs, als sie in Gisenbolgen darauf aufmerksam ge= macht wurde, daß Hausen selbst schon vollständig vom Feuer ergriffen sei. In Meiringen war unterdessen der dicht neben dem Wenger'schen Haus liegende "Wilde Mann", ein folides, großes, zweistöckiges Gebäude, das lange dem Feuer Widerstand geleistet hatte, ebenfalls in Brand gerathen, und damit schien alle Hoff= nung auf Erhaltung der Seitenstraße zu schwin= den. Da langten die wackeren Keuerwehren vom Brienzersee und vom Bödeli, die durch Extra= dampfer bis Brienz befördert worden waren, an und brachten willkommene Hülfe. Ein ge= fährliches Gebäude wurde eingerissen, stets neue Wasserströme auf das verhängnißvolle Echaus entfandt und so konnte dasselbe und damit die Seitenstraße erhalten werden.

Allmälig nahm das Feuer ab, in Meiringen durch die Anstrengungen der Feuerwehr, in Eisenbolgen und Hausen, weil alles Brennbare zerstört war.

Im Ganzen waren 25 Sprițen in Thätia= keit, darunter auch diejenigen von Lungern und Giswhl in Obwalden, welche über den Brünig gekommen waren; die meisten Spriten blieben die Nacht durch auf dem Brandplatz.

An Fahrhabe und Vorräthen wurde wenig gerettet, die Viehhabe konnte größtentheils geborgen werden, Verlufte an Menschenleben sind keine zu beklagen. Gin Wendrohrführer, Ge= meindschreiber A. Brügger von Meiringen, stürzte, von herabfallendem Gestein getroffen, von einer Leiter herunter, ohne sich jedoch gefährlich zu verleten. Im Ganzen find 110 Wohngebaude Mehr als die Hälfte aller Brandbeschädigten sind arm und haben durch das Brandunglück ihr ganzes Besitzthum verloren. Nur 11 Familien hatten ihre Fahrhabe versichert, dagegen sind die Gebäude, mit Ausnahme der entsernter stehenden Scheunen, wenn auch zu sehr geringer Schatzung, asseturirt. Die sehr niedrige, aus den Dreißiger und Vierziger Jahren herrührende Versicherungssumme, die aber nicht entsernt dem wahren Werth entspricht, beträgt Fr. 364,000. Der wirkliche Gebäudeschaden dürfte sich bis

auf Fr. 700,000 belaufen.

Auch dießmal wieder haben der schon oft bei ähnlichen Anlässen bewiesene Wohlthätigkeits= sinn und freundeidgenöfsische Bruderliebe die Noth der Heimgesuchten gelindert, und die Er= gebnisse der im Kanton veranstalteten Samm= lungen, größere Beiträge von kantonalen und Gemeindebehörden, auch manche Gabe aus dem Ausland, worunter namentlich eine beträchtliche des englischen Alpenklubs, haben hingereicht, um den größern Theil des unversicherten Scha-Diese Katastrophe ist aber dens zu decken. auch wieder eine neue ernste Mahnung für jeden einzelnen Hausvater sowohl, daß er bei Zeiten seine Habe versichere, als auch für ganze Ort= schaften, daß sie dem Feuerlöschwesen die nöthige Aufmerksamkeit schenken, damit das Unglück, wenn es plötlich hereinbricht, sie nicht ungerüftet finde.

Tran, schan wem!

Ein Kaufmann in New-York hatte eine Geldforderung an einen Geschäftsfreund in Chicago. Er sah dieselbe als etwas Ver-lorenes an und schickte sie einem Anwalt zur Eintreibung mit dem Bemerken, dieser möge die Hälfte des Betrages als Inkasso=gebühr behalten. Einige Monate später schrieb ihm der Anwalt: "Mit größter Mühe ist es mir endlich geglückt, meine Hälfte einzutreiben, die andere Hälfte betrachte ich als nicht erhältlich."

Das eidgenöffische Schützenfest in Bafel.

(5.—15. Juli 1879.)

Die eidgenössischen Schützenfeste sind bekannt= lich seit langer Zeit jeweilen nicht nur die größten und schönsten, sondern auch die bedeutsamsten Feste, welche das Schweizervolk feiert. Sind sie ja doch seit dem ersten, demjenigen von Aarau, 1824, nach und nach zu wahren Landsgemein= den der Schweiz geworden; hier reichen sich die Eidgenossen aus den hintersten Winkeln aller Kantone und Kantönchen brüderlich die Hand; das eidgenössiche Kreuz, das an der Fahnenburg hoch über allen Kantonalfahnen flattert, mahnt fie daran, daß wir, sprechen wir nun deutsch oder französisch, italienisch oder gar romanisch, seien wir Katholiken oder Protestanten, Radi= kale, Liberale oder Konservative, doch eines Volkes Kinder sind. An den Schützenfesten ist schon manches fräftige Wort gesprochen worden und hat in allen Schweizergauen Nachhall ge= funden, das im engen Kreise der Kantone vom Lärm des Parteigetriebes übertönt worden wäre, und mancher Fortschritt, manches Werk der Ver= föhnung läßt sich zurückführen auf die schwei= zerische Landsgemeinde. Von einem solchen Feste seinen geneigten Lefern Bericht zu erstatten, ziemt sich deßhalb für den Boten gar wohl und er thut es auch gern; aber, nüt für ungut, er macht's furz, denn in ihren Hauptpunkten gleichen sich ja die Feste alle einander, und da ist es nicht nöthig, von Basel zu wiederholen, was schon so und so viel Mal von Zürich, Bern, Laufanne u. f. w. gefagt worden ift. Daß ein Schützenfest in dem reichen und stets opfer= willigen Basel, in der alten treu eidgenössischen Grenzstadt am Rheine, gut ausfallen müsse, verstand sich ja von selbst, und gut und würdig ist es auch gerathen, wenn auch durch den Druck der schweren Zeit die Ausstattung des Gaben= tempels und durch die Ungunst der Witterung der Besuch etwas beeinträchtigt worden sind. In Laufanne, 1876, hatten die Gaben beinabe die Summe von 200,000 Fr. erreicht, in Basel blieben sie bei 120,000 Fr. stehen. Aber der Gabentempel, in Gestalt eines großen eleganten Zeltes errichtet, umrauscht von allen Basler